

Psychische Störungen infolge von Abschiebung

Dr Inna A. Serdiuk

Psychische Störungen infolge von Abschiebung ist ein vernachlässigtes Thema. Viele Internetquellen der offiziellen Regierungsstellen beziehen sich auf psychische Erkrankung als „inlandsbezogenes Vollstreckungshindernis einer bestehenden Ausreiseverpflichtung“, und auch die Seiten und Berichte der NGOs ziehen psychische Störungen in Betracht lediglich als Argument, um eine Abschiebung zu verhindern und/oder hinauszuzögern. Die Tatsache, dass eine weit verbreitete Praxis der deutschen Regierung die Menschen krank machen kann, erhält keine Beachtung.

Der Besuch bei Familie M. in Gjakova, die nach 10 Jahren Aufenthalt in Cuxhaven in den Kosovo abgeschoben wurde, zeigt eine Familie in einer Art Schockzustand. 6 Wochen nach der Abschiebung brechen vier Mädchen im Alter von 9-17 Jahren immer wieder in Tränen aus. Sie berichten, dass sie ihre Freunde in Cuxhaven vermissen, und dass ihr sehnlichster Wunsch die Rückkehr nach Deutschland sei. Insbesondere die Jüngste der Familie, die in Deutschland geboren wurde, wirkt durch die neue Situation und insbesondere durch die tiefe Verzweiflung ihrer Eltern und Geschwister stark verunsichert. Man spürt eine tiefgehende Trauer und Ohnmacht, aber auch Wut und Verzweiflung.

Die Abschiebung als Ereignis wird von den Kindern als besonders bedrohlich and beängstigend beschrieben. Nach eigenen Angaben wurden sie nach der Schule von Uniformierten zu Hause erwartet. Sie hätten nur eine halbe Stunde Zeit, um ihre Sachen zu packen, und es wurde ihnen keine Gelegenheit eingeräumt, sich von Freunden und Bekannten zu verabschieden. Nach 6 Wochen im Kosovo (für alle Kinder ein fremdes Land) besuchen sie weder eine Schule noch können sie sich mit den Kindern aus der Nachbarschaft anfreunden. Immer wieder bitten die Kinder das Team des Roma Center e.V., sie zurück nach Deutschland mitzunehmen.

Ausführliche Interviews mit verschiedenen Familien, die aus Deutschland abgeschoben wurden, zeigen deutlich wie bedrohlich und belastend die Abschiebung empfunden wird. Es ist anzunehmen, dass das Gefühl der Machtlosigkeit und der Fremdbestimmung eine gravierende Auswirkung auf die psychische Gesundheit der Betroffenen hat. Insbesondere Jugendliche und Kinder empfinden die Abschiebung als beängstigend und zeigen eingeschränkte Kapazitäten damit umgehen zu können.

Auch nach längerer Zeit klagen viele Betroffene über Symptome, für die keine somatische Ursache gefunden werden kann. Wie zum Beispiel Frau S. aus Pristina, die vor 10 Monaten in den Kosovo abgeschoben worden ist. Sie berichtet über anhaltende Schlafstörungen und Herzrasen, die sie auf den emotionalen Stress infolge der Abschiebung zurückführt. Auch eine kardiologische Untersuchung beim ansässigen Arzt hat keine Ursache für ihre Beschwerden ergeben.

Die Gespräche mit den Betroffenen zeigen des Weiteren, dass die erlebte Machtlosigkeit auch zum Gefühl der allgemeinen Gleichgültigkeit und zum gesundheitsschädlichen Verhalten, gekennzeichnet durch vermehrten Nikotin- oder Drogenkonsum, führen kann.

Migrationsspezifische Gesundheitsrisiken (nach Bermejo 1996)¹, unter anderem hohe Anzahl an kritischen „live events“ (z.B. fragliche Zukunftsorientierung; Entwurzelung, Identitätskrisen), prekäre Arbeits- und Wohnsituation, sozioökonomische Probleme, sprachliche Schwierigkeiten sind selbstverständlich auch für „Abgeschobene“ gültig.

Welche Auswirkung die gesetzliche Praxis der Abschiebung aber auf die Gesundheit der Menschen hat, wird häufig ausgeblendet. In wissenschaftlichen Arbeiten wird meistens zwischen „freiwilligen“ Migranten (v.a. Arbeitsmigranten) und „unfreiwilligen“ Migranten (Flüchtlinge, Asylbewerber) unterschieden. Die psychosozialen Auswirkungen einer mit staatlicher Gewalt erzwungenen Migration wurden bislang nicht näher beleuchtet. Die

Interviews mit abgeschobenen Familien in Kosovo zeigen in aller Deutlichkeit, dass dieses Verhalten nicht spurlos an den Betroffenen vorbeigeht.

Fazit: Die Beziehung von Migrationserfahrungen und Gesundheit ist sehr komplex. In diesem Zusammenhang wird häufig geschrieben: „Die Migration ist als wichtiges und sicher belastendes Lebensereignis anzusehen, das jedoch nicht regelhaft zu psychischen Problemen führen muss und auch eine Bereicherung sein kann, indem sie dem Individuum neue Handlungsräume eröffnet².“ Hier offenbart sich die Hauptschwierigkeit des Erläuterten, denn die Familie M. aus Cuxhaven hat ihre Migration nicht freiwillig gewählt. Die Familie wurde nach zehn Jahren Aufenthalt in Deutschland mit Gewalt in ein für sie fremdes Land geschickt. Bereicherung durch neue Handlungsräume ist in diesem Zusammenhang für mein Verständnis nicht möglich.

Referenzen:

¹ Muthny F.A., Bermejo I. Zur Bedeutung interkultureller Aspekte in der Medizin- eine Einführung. In: Interkulturelle Medizin. Lagentheorien, Psychosomatik und Migrationsfolgen., Deutscher Ärzte-Verlag, Köln (2009) S.1-12.

² Erim Y, Psychotherapie mit Migranten - Aspekte der interkulturellen Psychotherapie. In: Senf W, Broda W (Edit.). Praxis der Psychotherapie, ein integratives Lehrbuch., G. Thieme Verlag, Stuttgart, 3. Auflage (2005) S. 672-878.